Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 1 (1922)
Heft: 5

Artikel: Die heutige Philosophie : Schluss
Autor: Verweyen, J.M. (Schluss)
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-414324

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1. Jahrgang **No. 5** ZÜRICH, 1. August 1922

GEISTESFREIHEIT

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Des „Schweizer Freidenkers" 5. Jahrgang

Erscheint monatlich

Geschäftsstelle: J. Wanner, Mythenstraße 9, Luzern
Postcheckkonto VII 1033

Ständige Mitarbeiter:
Fritz Bader, Zürich - Frau E. Fischer, Aarau - Prof. Dr. A. Forel, Yvorne - Dr. Kammerer, Dozent, Wien - H. C. Kleiner, Zollikon H. Missbach, Zürich - Jacques Schmid, Nationalrat, Olten - Robert Seidel, Privatdozent, Zürich - Prof. Dr. Ferd. Vetter, Stein a. Rh. Prof. Dr. J. Verweyen, Bonn - Dr. J. Wagner, Lausanne

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 4.- (für Mitglieder der F. V. S. Fr. 3.-), halbjährlich Fr. 2.- (für Mitglieder Fr. 1.50)
Insertionspreis: Die Millimeterzeile oder deren Raum 8 Rp.

„Die Erde dampft erquickenden Duft und ladet mich auf ihre Flächen ein, nach Lebensfreud und großer Tat zu jagen."
Goethe.

Freidenker in der Schweiz, auf den Plan!

E. Br. Nicht daß ihr euer Sinnen, euern Menschen- und Erdenglauben auf der Zunge traget, wie viele Kirchengläubige ihre Religion, viele Mitläufer in großen Bewegungen das phrasenhafte Bekenntnis ihrer Zugehörigkeit, nicht daß ihr Gemeindlein bildet und euere Lebensanschauungen mit der Zahl der Anhänger rechtfertiget: «Sehet, wir sind unserer viele», nicht daß ihr die Freiheit eueres Denkens dem Willen eines «Oberdenkers», «Vordenkers» zum Opfer bringet, rufen wir euch. Ihr sollt aber auch nicht euch in euch selber einschließen, nicht denken, nie und nimmer: «Was geh'n mich die andern an! wenn nur ich der alten Geistesfesseln los und ledig bin!»

Was ist das große Geschehen im Leben der Menschheit, das wir Geschichte nennen, anderes als die Summe des Geschehens im einzelnen und kleinen! — Die Furcht der einzelnen und die Denkträgheit der einzelnen haben die Macht der wenigen, die geistige und wirtschaftliche Sklaverei, die Unfreiheit jeglicher Art geschaffen. Und fragen wir ernsthaft nach den ursprünglich Schuldigen am Kriege und an der heutigen Not — ernsthaft und aufrichtig, nicht, wie es meistens geschieht, mit der Scheuklappe gegen die eigene Schuld —, so löst sich die ungeheure Schuld auf in eine unermeßliche Vielheit unscheinbarer Einzelschulden, und die Schuldigen sind die Lebenden, fast alle, und die Vergangenen seit dem Erwachen des menschlichen Denkens, auch fast alle. Es ist dieselbe kleine, unscheinbare Schuld, die auch den Alltag vieler, vielleicht der meisten Menschen nicht zu Schönheit und Freude emporwachsen läßt. Und was wird die Zukunft anderes bringen als neuen Krieg und neues namenloses Leid und Elend, wenn nicht die einzelnen sich umwandeln, in der Richtung, daß sie das Erdenleben mit tieferem Ernste erfassen, sich selbst erfassen als wirkende, verantwortliche Teile eines großen Ganzen, einer Lebensgemeinschaft, deren Gesundheit, Glück und Wert besteht in der Gesundheit, dem Glück und dem Werte des einzelnen Gliedes.

Solche Umwandlung ist heute noch eine vereinzelte Erscheinung. Wenn auch viele Tausende sie an sich erfahren, sie bewußt an sich vollziehen in klarer Erkennung des Zieles, so bedeuten sie doch nur einzelne unter den Millionen, die davon nichts wissen, die nicht über sich selber hinausdenken, unter den Millionen innerlich versklavter Menschen, unter dem Millionenheer der zu falschen Himmelreichen, zu falscher Liebe, zu sinnlosem Hasse und zu sinnloser Selbstopferung Verführten.

Wäre das Zahlenverhältnis umgekehrt, der Menschheitsgedanke in den meisten lebendig, dann bedürfte es des Rufes nicht; denn das allgemeine Gute und Schöne und Wahre ergäbe sich aus der Güte, der Reinheit und Wahrhaftigkeit der einzelnen, und der einzelne könnte getrost in Stille und Zurückgezogenheit sein Gutes wirken, seine Gedanken pflegen, das Land seines Glückes bauen, er wäre doch einbezogen in das allgemeine Gute, und dessen wirkendes Atom.

Bei den Zuständen aber, wie sie nun einmal sind, gilt es, die Einsichtigen, die die Grundübel im Körper der Menschheit erkannt haben, die von irreführenden Vorstellungen über die Stellung des Menschen in der Gesamterscheinung Welt Befreiten, die Frei- d. h. die Selberdenkenden, zu sammeln zu dem Zwecke, mit vereinter Kraft zu schaffen, was der Menschheit nottut: *Befreiung* von der überlieferten geistigen Sklaverei und von der platten Genügsamkeit mit sich selber in sittlicher Beziehung, — *Erkenntnis,* daß die Erde die Stätte ist, wo sich unser Leben endgültig vollzieht, — und damit *Weckung des Willens,* diese Heimat Erde, dieses einzige Leben so schön und so reich auszugestalten als nur möglich, und *Weckung der Einsicht,* daß der große Strom Leben, von dem das Einzelleben nur ein winzig Wellchen ist, nur dann klar und ruhig seines Weges ziehen kann, wenn seine einzelnen Teilchen rein und klar sind, und daß die Sonne sich nur in einem reinen Strome spiegelt, die Sonne des Wohlseins, des Friedens, des Glückes, die nur am hellen Himmel der Erkenntnis leuchtet.

Diesem edleren Zustande streben wir zu, diesen möchten wir schaffen helfen. Da gilt es die Mächte zu bekämpfen, die den überlieferten schlechten Zustand aus Herrschsucht, Selbstsucht oder aus Verblendung zu erhalten, errungene Fortschritte rückgängig zu machen trachten. Und es gibt keine bessere Art des Kampfes, als dem Unzulänglichen und Schlechten das Bessere, Edlere entgegenzusetzen. Nicht mit Krieg ist der Krieg zu besiegen, sondern einzig durch den Frieden. Solcher Kampf aber liegt nicht im Machtbereich des einzelnen; den muß eine Gesamtheit führen; eine Gesamtheit nur, eine von demselben starken Willen zum Guten durchdrungene Vielheit zusammenwirkender Kräfte schafft die Werke, die die Menschheit allmählich zu einer höheren Stufe der Lebensauffassung und Lebensführung hebt; es sind Werke der Erziehung, der Geistes- und Herzensbildung und der Menschenliebe.

Zur Schaffung solcher Werke mahnen wir zur Sammlung. — Die Not der Menschheit ruft euch auf den Plan, ihr Erkennenden!

Die heutige Philosophie.

Von Prof. *Dr. J. M. Verweyen.**)

(Schluss.)

Philosophie und Religion befinden sich seit den ältesten Zeiten in reger Wechselwirkung. Weil alle Religion in ihrer Weise auf eine Gesamtanschauung der Wirklichkeit und des Menschenlebens zielt und neben gefühlsmäßigen Bestandteilen immer auch bestimmte Vorstellungen von dem Zusammenhang der Dinge, ein Weltbild, enthält, berührt sie sich

*) Eine Zuschrift lässt uns vermuten, dass die Ausführungen im 1. Teil dieses Artikels als wertende Stellungnahme gegenüber den dort berührten Problemen aufgefasst worden sein könnten. Da der heute erscheinende Schluss vielleicht ebenfalls zu einer solchen Auffassung Anlass geben könnte, heben wir hervor, dass wir den Artikel Verweyen lediglich als orientierenden betrachten.
Die Red.

mit den, dem Ziele nach gleich gerichteten, wenngleich mit anderen Mitteln unternommenen Bemühungen der Philosophie. So erklärt es sich, daß alle führenden Denker in einem freundlichen oder feindlichen Sinne den religiösen Anschauungen ihres Kulturkreises gegenüberstehen. Anderseits läßt sich zeigen, daß die Entwicklung theologischen Denkens mannigfach beeinflußt wird durch die Wandlungen der Philosophie. Dieser allgemeine Sachverhalt findet auf die heutige Philosophie besondere, nach ihren Vertretern wechselnde Anwendung.

Der von der naturphilosophischen Strömung getragene, 1906 von Häckel ins Leben gerufene «Deutsche Monistenbund» (dessen erster Vorsitzender der Bremer liberale Pfarrer Kalthoff war) begriff es als seine Aufgabe, «den Mächten der Vergangenheit eine überlegene geistige Macht in Gestalt einer einheitlichen neuzeitlichen Weltanschauung auf naturwissenschaftlicher Grundlage entgegenzustellen». Zur Abwehr der Angriffe, die im Namen der Naturwissenschaft namentlich von Seiten Häckels erhoben wurden, entstand 1907 (von Dennert gegründet) der nach dem deutschen Astronomen des 17. Jahrhunderts benannte Keplerbund, dessen heutiger wissenschaftlicher Leiter B. Bavink in einem Buche über allgemeine Probleme der Naturwissenschaft (2. Auflage 1922) eine freiere Auffassung gegenüber der alten Kirchenlehre zum Ausdruck bringt, vor allem im «monistischen» Sinne eine Absage an den alten Wunderbegriff vollzieht. Vielfach ist in den Schriften des Keplerbundes die Rede von einem Theomonismus (Theos = Gott), worunter die Zurückführung aller Erscheinungen auf die oberste Welteinheit des biblischen Gottes verstanden wird.

Auch bei den kulturphilosophischen Denkern der Gegenwart zeigen sich Beziehungen zum religiösen Problem. Innerhalb der Marburger Schule wirkt in dieser Hinsicht die Kantische Lehre nach: alles, was der Mensch außer dem guten Lebenswandel noch tun zu müssen vermeine, um Gott wohlgefällig zu sein, sei «statutarischer Afterdienst der Religion», d. h. für die wahre Religiosität belanglos, vielleicht sogar gefährlich. Nicht Moral auf Religion, sondern Religion auf Moral zu gründen, war die Absicht Kants, der die Erkenntnis unserer Pflichten als «göttlicher Gebote», also eine gewisse Beziehung der Moral auf die Idee eines vollkommenen Wesens als das Wesenhafte des religiösen Bewußtseins ansah. Natorp dagegen befürwortet eine von jedem Gottesbegriff losgelöste «Religion innerhalb der Grenzen der Humanität» und versteht unter dieser die Vollkraft des Menschentums im Menschen; unter humaner Bildung: nicht einseitige Entwicklung des intellektuellen oder des sittlichen oder des aesthetischen Vermögens, noch weniger der bloß physischen Kräfte der Arbeit und des Genusses, sondern die Entfaltung aller dieser Seiten des menschlichen Wesens in ihrem gesunden, normalen, gleichsam gerechten Verhältnis zu einander, in dem Verhältnis, worin sie einander so viel wie möglich fördern und so wenig wie möglich beeinträchtigen. — Innerhalb der Badener Schule hat sich Windelband eingehend mit der Religionsphilosophie Kants auseinandergesetzt. Ohne die Unterscheidung von Naturgesetzen und Normen preiszugeben, ordnet Windelband die Wirksamkeit dieser dem Zusammenhang von Ursache und Wirkung innerhalb des seelischen Geschehens ein. Die Frage, ob das Sollen eine Freiheit im Sinne der Durchbrechung der Naturgesetzlichkeit voraussetze, wird von Kant bejaht, von Windelband verneint, indem dieser die den Normen innewohnende Gültigkeit, bezw. die in ihnen uns zum Bewußtsein kommende Verpflichtung als eine Kraft deutet, die innerhalb des seelischen Geschehens die Erfüllung der Normen herbei zu führen sucht. Schärfer als Kant hebt Windelband den Widerspruch des Uebels und Bösen mit einem unendlich vollkommenen Schöpfer hervor. Er gibt sich nicht zufrieden mit dem Hinweis auf die erzieherische Bedeutung des Uebels, sondern sieht die Frage offen, ob «eine weise und gütige Allmacht nicht schmerzlosere Mittel zur Erreichung ihrer Absichten hätte ausfindig machen können». Wie Windelband in seiner Erkenntnislehre mit dem Begriff eines Normalbewußtseins operiert, so findet er das Eigentümliche der Religion darin, daß diese das Normalbewußtsein als eine übersinnliche Wirklichkeit betrachtet, als das metaphysisch «Heilige», d. h. die ewige Verwirklichung des «Wahren, Guten und Schönen».

Außerhalb der Philosophenschulen hat Kant die protestantische Theologie unseres Zeitalters stark beeinflußt, vor allem mit seiner Formel: «Ich mußte das Wissen aufheben, um für den Glauben Platz zu bekommen.» Das «Erlebnis» des Frommen beansprucht in der protestantischen Theologie, eine mehr oder weniger selbständige Erkenntnisquelle zu sein, während die katholische Theologie seit Thomas von Aquino größeren Nachdruck auf Verstandesargumente gelegt und dies neuerdings noch in ihrer Ablehnung der Erlebnis-Theologie des Modernismus zum Ausdruck gebracht hat. Eine, gleichfalls von Kant beeinflußte, Versöhnung von Glauben und Wissen anstrebende «Philosophie des Als ob» (Vaihingen) erklärt sich bereit, «den hohen ethischen und aesthetischen Wert der religiösen Fiktionen» anzuerkennen und «für deren Aufrechterhaltung mit Entschiedenheit einzutreten», die religiösen Vorstellungen als «schöne Mythen» festzuhalten, deren «Wahrheit» im gewöhnlichen Sinne zu behaupten ebenso plebejisch sei als sie zu verneinen. Solche auf praktische «Fruchtbarkeit» eingestellte Betrachtungen pflegt als Pragmatismus (James) bezeichnet zu werden.

In den Bereich der Religion weist die Frage: Was ist Leben? Als Problem der Sinngebung verstanden, berührt

Brandes' Göthebuch.*)

Von *O. Volkart.*

Diese Goethebiographie in dem erfreulicherweise neu erstandenen freigeistigen Organ den Lesern warm zu empfehlen, besteht ein guter Grund, da hier der Standpunkt festgehalten ist, dass Goethe «der grosse, den Kampf entscheidende Protest gegen den Supranaturalismus war».

Brandes, wir wissen es alle, ist einer der tiefst und höchst belesenen Geister Europas, dieser Däne ist seit Jahrzehnten einer der scharfsichtigsten, geistvollsten Kritiker, von ihm ist ein Buch über Goethe, trotz der unzähligen vorhandenen, nicht Ballast. Alle eng-nationalistischen Gesichtspunkte liegen Brandes fern, er schreibt sein Buch gerade vom Gesichtswinkel «jener bedeutenden Minderzahl jetzt lebender, geistig reger Menschen ohne nationale und religiöse Vorurteile, die nicht die Sprache mit ihm (Goethe) gemein haben». Für Lehrer ist dies Brandes-Werk besonders schätzbar, weil der nordische Denker nicht blinden Kult mit Goethe treibt, sondern unter anderm zeigt, was der Jugend an diesem grössten Dichter der letzten drei Jahrhunderte zu erschliessen Wert hat und möglich ist, was aber nicht. Hier ist gesagt, was diejenigen, die Selbsterziehung im Auge haben — allzuviele sind es ja leider nicht — von Goethe lernen können, «angefangen von den elementaren, doch so wichtigen Eigenschaften wie streng durchgeführte Ordnung und nie erlahmender Fleiss bis zu der Feinhörigkeit gegenüber der leitenden Stimme der eigenen Natur, der daraus entspringenden Tatkraft, der Entwicklung feiner Empfindlichkeit und vielseitiger Humanität». Ohne Götzendienerei erfasst Brandes das Grosse, das Wichtigste: Goethe «war ein Schöpfer in der Schöpfung, eine Vernunft in der Allvernunft — eine Natur in der Allnatur, wie man von einem Staat im Staate spricht. Und er ist für sich allein eine ganze Kultur.» Leider hat das Deutschland der Bismarckischen Aera gerade eine Eigenschaft entwickelt, die es bei Goethe nie fand, den Hochmut, und es hat die Wahrheit des Sprichwortes erfahren müssen: Hochmut kommt vor dem Fall.

Mit mancher Behauptung von Brandes können wir unmöglich einig gehen; wenn er von Lessing sagt, dieser sei «die reine Intelligenz und Aufklärung ohne jedwede Grundlage von Natursinn» gewesen, so lässt sich dies durch die Arbeiten Lessings wirklich belegen, wenn aber Brandes noch hinzufügt «oder Geschichte», also Lessing ohne jedwede Grundlage von Geschichte —, so schütteln wir denn doch den Kopf und wundern uns, dass Brandes nicht wenigstens in den vorzüglichen Bänden Erich Schmidt's über Lessing sich rasch daran erinnern liess, was Lessing auf historischem Gebiet leistete. Mit Freude lesen wir wieder einmal die prächtigen Worte der Mutter Goethes, die uns zur rechten Lebensweisheit auffordern: «Ich freue mich des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht — suche keine Dornen — hasche die kleinen Freuden — sind die Türen niedrig, so bücke ich mich — kann ich den Stein aus dem Wege tun, so tue ich's — ist er zu schwer, so gehe ich um ihn herum — und so finde ich alle Tage etwas, das mich freut.» Erwähnen wir dabei, um uns bewusst zu sein, wie nah immer und immer von der Jugend bis ins Alter, der Sohn die Lebensstimmung seiner Mutter als die beste und förderndste festhielt, an den berühmten Vierzeiler Goethes, dessen Inhalt in den Werken tausendfach variiert wiederkehrt: «Willst du in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah. Lerne nur das Glück ergreifen, denn das Glück ist immer da.» Könnte man den fruchtbaren Willen, allem die beste Seite abzugewinnen, doch den ewig jammernden, griesgrämigen Leuten einimpfen, die deshalb unglücklich sind, weil sie das Sauersehen zum Prinzip erhoben haben. Da predigt Goethe: «du halte von hängenden Köpfen dich fern und lebe dir immer

*) Erich Reiss, Verlag, Berlin, 1922. 606 Seiten.

sie zugleich die Lebensphilosophie. Seit den Tagen Ciceros und Senecas ruht eine besondere Betonung auf dem Namen der Welt- und Lebensweisheit, die zu vermitteln der wahre Philosoph berufen sein soll. In der akademischen Philosophie der Gegenwart überwiegt bei weitem die Befassung mit theoretischen Fragen. Lebensphilosophie erscheint den meisten heutigen Denkern als ein nicht rein wissenschaftliches und darum im «kritischen Verstande» kaum zu rechtfertigendes Unternehmen. Solche Auffassung bedeutet eine starke Einengung der «Weltweisheit» und steht in schroffem Gegensatze zu dem Typus eines Denkers wie Friedrich Nietzsche († 1900). Dieser erblickte in dem phiolsophischen Gelehrten nur eine Vorstufe für den («eigentlichen») Philosophen, der nicht durch die in der bisherigen Kultur enthaltenen Werte zu untersuchen, sondern vor allem neue Werte zu verkünden habe. Nietzsches Lebensauffassung gipfelt in der höchsten Bejahung des Daseins, trotz aller Schrecknisse und Leiden, in der Absage an bloßes Behagen und Genießen, in dem unbeirrten Willen zum Werke, in dem Bekenntnis: «Wirf den Helden in deiner Seele nicht weg, halte heilig deine höchste Hoffnung!» Sie steht in ausgesprochenem Gegensatz zu Schopenhauers Lehre von der Verneinung des Willens zum Leben. Sein oder Nichtsein? Das ist die große Wertfrage, die sich durch die Lebensanschauungen der Jahrhunderte und Jahrtausende hindurchzieht und in der Lebensphilosophie unseres Zeitalters aufs neue erwacht ist. Von den Pessimisten heute wie ehedem in den Tagen des Sophokles verneint, findet sie bei den Optimisten ihre ungeschwächte Bejahung, bei den Aktivisten dagegen etwa nach Art Rudolf Euckens, eine Antwort, die das Dunkel und die Widersprüche unseres Daseins nicht in naivem Optimismus verleugnet, aber ebensowenig einem müden Pessimismus ausliefert, sondern zu geistig überwindender Tat aufruft. Solche «heroische» Lebensauffassung verkündet der selbst durch viel Dunkel hindurch geschrittene, heftig verfolgte, von seinem Berliner Lehrstuhl einst um seiner freien Anschauung willen verdrängte, seines Augenlichtes beraubte, aber gleichwohl als Greis von mehr als 90 Jahren das Leben heroisch bejahende Eugen Dühring. (Sein Buch über «Den Wert des Lebens» erschien 1902 in 6. Auflage.) Im Zeichen bejahender Grundwertung steht ferner die heutige Wirksamkeit eines Mannes wie Johannes Müller, dessen «Vergegenwärtigung» der Bergpredigt die Gestalt Jesu den nach «persönlichem» Leben verlangenden Menschen näher zu bringen sucht. Die «Quellen des Lebens» möchte er ihnen wieder eröffnen, dazu ihnen ein «Wegweiser» sein, ihnen helfen, alles Machwerk von sich abzuschütteln, zu Echtheit und Schlichtheit zurückzukehren, ihr ureigenes Leben zu leben. Er begnügt sich nicht mit bloßer Lehre, sondern übt eine Art praktischer Seelsorge aus. Eine große Schar suchender Menschen pflegt er jährlich zu gemeinschaftlicher Aussprache über Lebensfragen, zu gegenseitiger Anregung und Persönlichkeitsbildung zu versammeln (von 1906—14 auf Schloß Mainberg in Unterfranken, seitdem auf Schloß Elmau in Oberbayern). In der unbedingten Gegnerschaft gegen einseitige Verstandesbildung («Intellektualismus») berühren sich mit Johs. Müller lebensphilosophische Schriftsteller wie Hermann Kutter (Pfarrer in Zürich), der das «Unmittelbare» als die Grundbedingung eines Vollmenschentums preist, — Arthur Bonus (bis 1904 Pfarrer, seitdem als Schriftsteller bei Florenz lebend), der das «innerliche, lebendige Sichberühren mit der Welt schaffenden Kraft und Macht» seinem neuen Mythos zu Grunde legt, — sowie Walter Rathenau, der die Gefahren einer mechanisch-technischen Lebensordnung hervorhebt. Gegen die bloße Schätzung des Intellekts richtet sich ebenfalls Bergsons Lehre von der «schöpferischen Entwicklung». — Der Lebensphilosophie die ihr gebührende Stellung einzuräumen, bildet schließlich auch das Ziel meiner «Sieben Bücher der Weisheit», deren beide ersten Bände, «Der Edelmensch und seine Werte» (2. Aufl. 1922), sowie «Der religiöse Mensch und seine Probleme» im Verlage von E. Reinhardt-München erschienen sind. (In denen aber, das sei hervorgehoben, entsprechend unserer im Artikel «Wir» (No. 4) gekennzeichneten geistigen Einstellung die durch den Intellekt erschlossenen Wirklichkeitserkenntnisse vollauf verwertet sind. — *Die Red.)*

Praktischer Idealismus,

Wege zur sozialen Tat in Amerika und in der Schweiz.

(Aus dem von *Dr. Jean Wagner*, Generalsekretär der Ligue pour l'Action Morale, Lausanne, an der Hauptversammlung der F. V. S. vom 11., Juni a. c. in Luzern gehaltenen Vortrag.)

Am 15. Mai 1876 rief der ursprünglich zum Rabbiner bestimmte Felix Adler in New-York mit einigen Gesinnungsfreunden die »Society for Ethical Culture» ins Leben. Die Gründung dieser «Gesellschaft für ethische Kultur» bedeutet einen wichtigen Fortschritt in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Wohl hatten sich in Amerika schon vorher nicht staatlich organisierte Hilfskräfte zu sozialem Wirken vereinigt, doch handelte es sich in diesen Fällen ausschließlich um Einzelbestrebungen verschiedener theologischer oder philosophischer Richtungen, die nur jenem Teilzweck dienten, der ihrer besondern Einstellung der Welt und den Menschen gegenüber entsprach. Mit der «Ethischen Gesellschaft» Felix Adlers entstand zum ersten Male eine Gemeinschaft, die auch da vereint, wo alle Einzelströmungen sozialer Bestrebungen sich trennen. Das Charakteristische dieser Gesellschaft ist der Umstand, daß sie sich einzig auf die moderne Wissenschaft und das moderne Gewissen gründet; an

---

von vornen!» Wenn Goethe uns lehrt, statt nach dem Jenseits zu schielen oder unnütz ins schwarze Loch des Todes zu starren, dem wir doch alle verfallen müssen «nach ewigen ehernen grossen Gesetzen, denen keiner entrinnt, ob er trübselig oder tatkräftig das Leben anpackt, — wenn Goethe uns lehrt, «gedenk zu leben!» statt des mönchischen «memento mori»!, so hat er den Leibspruch von seiner Mutter geerbt, die gern sagte: «Lerne zu leben, lebe zu lernen!» Die heitere Lebenslust Goethes, im Grössten und Tiefsten bewährt, trieb ihn auf verschiedenen Feldern des Genusses über das hinaus, was ihm selbst und was seiner Nachkommenschaft zuträglich war, — es ist, um nur Eines zu nennen, ganz sicher, dass das rasche Dahinsterben einiger Kinder Goethes, sowie das zerfahrene unglückliche Leben des Sohnes August mitbewirkt waren durch die allzu grosse Vorliebe des Vaters (und seiner Frau Christiane) für den Wein. U. s. w. Da alles und alle auf Erden Fehler haben, so ist dies auch bei Goethe — trotz den Goethebonzen! — der Fall, aber «alle menschlichen Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit». Goethe als Dichter, als Seher, als Mensch ist von einem solchen Reichtum des Wesens, einer solchen innigen Herzhaftigkeit, dass alle Schwächen und Fehler verblassen vor der «Liebe Dauerkern». Man greift Goethe immer und immer wieder an, weil er zu viele Liebsten gehabt habe, doch wo ist ein Dichter, dem die Frauen mehr zu verdanken haben an Reinheit der Beziehungen zu ihnen? Petrarca und Dante und Goethe haben der Frau die höchste Stelle eingeräumt. Und das Innerste von Goethes Seele blieb immer dem Erlebnis treu, das er — fast ein Knabe noch — mit Gretchen hatte. Die Frau als Höchstes, das uns hinanzieht. Immer war er ein Schwärmer, wenn auch — selbstverständlich und zum Glück — nicht immer so als reines Kind, wie da er zum erstenmal die Gestalt fand, die ihm als Ideal so lang, so lang erschien, dass er bis ins höchste Alter nur ihr sein Allerheiligstes in den Mund legte. Hören wir, wie der Jugendliche liebt! In einer kleinen Gesellschaft traf er das schlichte Mädchen. Vom Augenblick an, wo er sie zum erstenmal sieht, verfolgt ihn die Gestalt auf allen Wegen und Stegen. Er schreibt einmal einen Brief nieder, «was er wünschte, dass Gretchen ihm schriebe». Sie liest sein Konzept durch, und da er es als das grösste Glück bezeichnet, wenn einer, der sie schätze und anbete, einen solchen Brief von ihr erhielte, unterschreibt sie ihn halb im Scherz. Vor Entzücken will er sie umarmen. «Nicht küssen!» sagt sie, «das ist so was Gemeines; aber lieben, wenn's möglich ist.» Und er betet sie an, er drückt sein Gesicht auf ihre Hände.... Sie gab niemandem die Hand, litt keine Berührung; nur setzte sie sich manchmal neben Wolfgang, besonders wenn er schrieb oder vorlas, und dann legte sie ihm vertraulich den Arm um die Schulter und sah ihm mit ins Buch oder ins Blatt.» Gewiss, der reifere Goethe wusste «sich fest anzusaugen an geliebte Lippen», doch blieb er den Jugendversen immer treu «und ihre Gunst bleibt immer Gnade, und ich muss immer dankbar sein.» Dass die Frauen den «vor Liebe Kranken» nicht verschmachten liessen, sie haben wahrlich gut daran getan «und in ihren Engelsarmen ruhte die zerstörte Brust sich wieder aus». Wo sind — ausser bei Shakespeare — noch Frauen von solchem Adel geschildert, dem Adel der höchsten Natürlichkeit, wie bei Goethe? Nur Klärchen Egmont's und Iphigenie will ich noch nennen. Goethe hat Iphigenie beinah zur Göttin gemacht. Welch schönere Würdigung könnte je eine Frau sich wünschen? «Sie ist zurückhaltend und weiblich: aber sie hat einen Rechtssinn, der sie alles aufs Spiel setzen lässt, ihr eigenes Wohl wie das Heil ihrer Lieben. Sie kann nicht lügen, nicht betrügen.» Das Urbild war Charlotte von Stein; der Dichter musste sie nach vieljähriger Liebe dennoch verlassen. da sie nicht die Seine werden konnte. Dass auch sie ihn — die Gattin eines Andern und durch einen Andern Mutter — wahr geliebt, bezeugen die Verse, die sie in Verzweiflung niederschrieb, als er ins Ausland, nach Italien, floh: «Ach, ich